

wurden die Veröffentlichungen bisher von der Europäischen Kommission und der Regierung Lettlands. Farblich abgestuft behandeln sie alle Epochen der lettischen Geschichte vom Mittelalter (gelb) über die Neuzeit und das 19. Jahrhundert (orange) bis hin – und hier liegt der Schwerpunkt der Serie – zum 20. Jahrhundert (grün), hier wiederum mit einem Fokus auf der Geschichte der internationalen Beziehungen Lettlands.

Ohne die schmalen Bände hier im einzelnen rezensieren zu können (kurze Inhaltsangaben finden sich auf der Homepage der Stiftung), fällt auf, dass die Geschichte Lettlands während der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkrieges im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht – teilweise entsprechend der Aufgabenstellung, die sich auch die Historikerkommission beim Staatspräsidenten gestellt hat, und den Themen, die gegenwärtig in der Geschichtsdiskussion zwischen Lettland und der Russischen Föderation eine Rolle spielen (z.B. die Interpretation und Gewichtung des Lettisch-Russischen Friedensvertrages von 1920). Nur zwei Publikationen berühren auch Fragen der späteren Lettischen SSR („Lettland in der Politik Schwedens“ von Argita Daudze und „Europa außerhalb Europas“ von Daina Bleiere), wobei Bleiere nicht nur auf das Alltagsleben in Sowjetlettland, sondern auch kurz auf die Machtstrukturen der KP Lettlands und ihr Verhältnis zu Moskau eingeht.

Insgesamt scheinen die Themen der 15 Bücher, die manchmal Broschürencharakter aufweisen, jedoch zufällig, ein erkenntnisleitendes und didaktisches Gesamtkonzept wird nicht sichtbar. In Bezug auf das oben erwähnte begriffliche Konzept „Nation. Staat. Europa“ würde man sich eine konzisere Gesamtradaktion der Serie, vielleicht an einer Stelle auch einmal gedanklich ausgeführt, vorstellen. So bleiben die Einzelpublikationen von Detailinteresse, die Serie insgesamt scheint aber einer ähnlichen Planlosigkeit zu unterliegen wie die chronisch unterfinanzierte geschichtswissenschaftliche Landschaft Lettlands insgesamt.

DETLEF HENNING

Societies of the Past: Approaches to Landscape, Burial Customs and Grave Goods (Archaeologia Baltica, 19). Hrsg. von VLADAS ŽULKUS. Klaipėda University Press. Klaipėda 2013. 200 S. ISSN 13925520.

Die Reihe *Archaeologia Baltica* erscheint bereits seit 1996. Bis 2006 wurde sie in Verantwortung des Historischen Instituts Litauens in Vilnius herausgegeben, seither kam als Kooperationspartner das Institut für Geschichte

und Archäologie der baltischen Region an der Universität Klaipėda hinzu. Seit 2011 schließlich wird das Projekt von der Universität Klaipėda betreut.

Die elf Artikel des 19. Bandes setzen zeitlich in der jüngsten Steinzeit ein und reichen bis zum 13. Jahrhundert. Wie der Titel erkennen lässt, stehen die frühzeitlichen Gesellschaften im Zentrum des Interesses, die sowohl aus der Perspektive der Landschaftsarchäologie als auch anhand einer sorgfältigen Analyse der Bestattungstraditionen und der Grabausstattung betrachtet werden.

Edvin Saltsman analysiert in seinem Artikel „Dwelling Construction Materials from Pribrezhnoye in the Context of the Formation of Primorskaya Culture“ Keramik aus einer Siedlung des späten Neolithikums, die im Vergleich mit den typischen Gefäßformen und den Ornamenten aus der Haffküstenkultur (*Primorskaja kul'tura*, *Pamarių kultūra*) gewisse Unterschiede aufweist. Die in der Siedlung gewonnenen ¹⁴C-Daten deuten darauf hin, dass die Entstehungszeit der Siedlung auf die Zeitspanne zwischen 3300 und 2800/2700 v. Chr. anzusetzen ist. Die Entstehung der Haffküstenkultur wird auf die Wende vom 4. zum 3. Jahrtausend datiert,¹ aber die hier untersuchte Siedlung ist wohl früher entstanden. Demzufolge ist der Autor der Meinung, dass die Zeit der Entstehung der dortigen Kultur länger brauchte und komplizierter war als bisher angenommen wurde. Um diese Fragen zu klären, sind jedoch weitere Erforschungen nötig. Es ist darauf zu verweisen, dass die Entstehung ebenso wie das Verschwinden von archäologischen Kulturen nur selten einwandfrei deutlich wird. Die Hoffnung, mithilfe neuer archäologischer Funde Klarheit zu schaffen, erfüllt sich oft nicht, wodurch die Situation nur noch komplexer wird.

Die bioarchäologische Untersuchung „Observations on Estonian Iron Age Cremations“ von Raili Allmäe informiert über die Ergebnisse der Analyse von Brandgräbern in acht estnischen Grabstätten. Vier davon liegen im Westen, die anderen vier im Südosten des Landes. Allmäe gibt methodologischen Fragen, die sich bei der Untersuchung von verbrannten Knocheanteilen aus Grabstellen ergeben, viel Raum. Ihre Untersuchungen wollen die Anzahl, das Geschlecht und das Alter der bestatteten Individuen ermitteln. Anders als in Lettland und Litauen waren in Estland zur Eisenzeit Brandgräber typisch. Körperbestattungen waren selten, was die Identifizierung erschwert. Der Autorin zufolge wurden die Verstorbenen in Westestland verbrannt und die Knochenreste auf einer Fläche von mehreren Quadratmetern verstreut. Im südöstlichen Estland wiederum sind die Bruchstücke der verbrannten Knochen kompakt zusammen begraben worden. Hier sind auch häufiger kremierte Kinderbestattungen anzutreffen, die in Westestland nur selten vorkommen. Für Allmäe ist dies zum einen auf den zeitlichen Unterschied bei der Anlage der Gräber, zum anderen aber auf die Eigenart der lokalen Kulturtraditionen zurückzuführen.

¹ ALGIRDAS GIRININKAS: Lietuvos archeologija I: Akmens amžius [Litauische Archäologie I: Die Steinzeit], Vilnius 2009, S. 185.

Krista Karro betrachtet in ihrem Beitrag über „Ruptured Space and Time in Lahepera Burial Site in Eastern Estonia“ die Landschaft als Narrativ, nutzt also eine für die Landschaftsarchäologie untypische Art der Darstellung, die sich sowohl mit der physischen als auch mit der sozialen Welt der Menschen befasst. Die archäologische Landschaft ist nicht einheitlich: Sie weist Brüche in der Zeit auf, weshalb einzelne Komponenten, besonders im Hinblick auf die Eisenzeit, verlorengegangen sind. Diese „Lücken“ können aber mit den individuellen Geschichten der dort Lebenden gefüllt werden, wodurch die Landschaft zu einem „kollektiven Narrativ“ wird. Das Individuelle wie das Kollektive betrachtet Karro vor allem im Kontext der Bestattungsrituale am Beispiel von Lahepera in der Nähe des Westufers des Peipussees. Auf dieser Grabstätte wurden vom 2./3. bis zum 11. Jahrhundert kremierte Verstorbene in Steingräbern begraben, bis die Bestattungstraditionen sich änderten und individuelle Erdbestattungen die bis dahin kollektiven Brandgräber ablösten; die Erdbestattungen erfolgten in unmittelbarer Nähe zu den älteren Steingräbern und wurden bis in das 17. Jahrhundert fortgesetzt. Die Autorin verweist auf zwei Brüche, die sich an diesem Bestattungsort im Laufe der 1500 Jahre ergeben haben – auf einen temporären und auf einen räumlichen Bruch. Der räumliche Bruch äußerte sich dabei im Übergang von der kollektiven zur individuellen Bestattungsform, was Karro zufolge möglicherweise mit dem Einfluss der christlichen Kultur in Zusammenhang zu bringen ist.

Der Beitrag von Ester Oras behandelt „East Baltic Middle Iron Age Wealth Deposits in Burial Areas: An Example of Regional Cultural Practice“. Die Autorin wählte nur diejenigen Depotfunde aus, deren Fundort und Kontext ausreichend deutlich dokumentiert sind. Von solchen Depots gibt es in Estland sechs, in Lettland zwei und in Litauen nur eins. Oras weist darauf hin, dass die Überlieferungssituation im litauischen Fall nicht klar sei, weshalb man dort eigentlich gar nicht von einem Depotfund aus einer konkreten Begräbnisstätte sprechen könne. Richtiger wäre es wohl gewesen, diesen Fund überhaupt nicht zu berücksichtigen. Wichtig ist ein Unterschied, auf den bislang noch niemand hingewiesen hat: Die beiden Funde in Lettland enthielten Waffen aus Eisen, Werkzeuge und Bronzeschmuck, die aus Estland hingegen nur Zierstücke aus Silber. Oras zufolge zeichnen sich hier möglicherweise zwei unterschiedliche Traditionen ab, wie Wertsachen verborgen wurden – eine baltische und eine finnougri-sche. In Bezug auf die Letztere weist Oras auf Ähnlichkeiten hin, die den skandinavischen Sagas zu entnehmen sind. Die Wikinger hatten von ihren Erlebnissen in nordischen Ländern berichtet, dass Finnougrier ihre Schätze in ritueller Absicht an besonderen Stellen in den Wäldern oder auf den Hügeln vergruben. Dies lässt darauf schließen, dass es eventuell eine vergleichbare Tradition bereits in der mittleren Eisenzeit auf den Begräbnisstätten in Estland gegeben haben könnte.

Marius Ščavinskis legt „Some Notes on the Issue of the Development of Balt Society in the Ninth to the 13th Centuries in the Context of the Socio-Political Structures of the Baltic Region“ vor, in denen er der Frage nachgeht, warum die westbaltischen Prußen und Kuren trotz ihres angeblichen Wohlstands und ihrer Aktivität im Seehandel im Unterschied zu den ostbaltischen Litauern keine staatlichen Strukturen errichtet haben. Die Gründe dafür sucht der Autor in der Eigenart des Herrschaftsinstituts westbaltischer Gesellschaften. Hier macht er auf die verschiedenen Formen der sozialen und politischen Herrschaft aufmerksam, wobei für die Letztere die Existenz einer politischen Elite unabdingbare Voraussetzung war. Ohne sie könnten sich lokale Herrschaftsstrukturen nicht in staatliche verwandeln, wie das im Gegensatz zu den Westbalten bei den Ostbalten geschah.

Jānis Ciglis behauptet in seinem Aufsatz „The Origin of Burial Sites in Eastern Latvia Consisting of Typical Stone Graves“, eine sorgfältige Analyse der in diesen Begräbnisstätten gefundenen Artefakte ergebe, dass dieser für den nördlichen Teil des heutigen Lettland (*Vidzeme*) und Lettgallen charakteristische Grabtypus nicht erst im 2. Jahrhundert entstand, wie es bisher vermutet wurde, sondern bereits in der Mitte des 1. Jahrhunderts.

Jaroslav Prassolow beschäftigt sich in seinem Beitrag „Warrior Burials with Knives-Daggers: Socio-Cultural Aspects of Research“ mit einer spezifischen Art von Waffen. Er bietet eine vergleichende Analyse von Kriegerbestattungen aus der frühen Migrationszeit auf dem Siedlungsgebiet Samland-Natangen in der heutigen Oblast Kaliningrad. Es handelt sich um 25 bis 50 cm lange Dolchmesser, die an einem mit Bronze- oder Silberbeschlägen verzierten Trag- oder Schultergürtel hingen; sie waren in der Zeit zwischen 450 und 550 im südöstlichen Teil des Baltikums verbreitet. Der Autor wendet sich gegen die in der Forschungsliteratur anzutreffende Ansicht, diese prachtvollen Gürtel seien zum Einhängen oder Tragen von Dolchmessern genutzt worden, da die beiden Gegenstände nur ausnahmsweise zusammen gefunden worden sind. Er kritisiert auch die These, das Erscheinen der Dolchmesser sei mit der Heimkehr der Krieger von den „Hunnen-Kriegen“² zu verbinden. Demgegenüber ist er der Meinung, dass ein Dolchmesser die Waffe eines jeden freien Mannes gewesen sei und dass es an sich nicht auf einen besonderen militärischen Status seines Trägers in der Gesellschaft hindeute.

Bartosz Konty stellt in seinem Beitrag „New Traces in Old Barrows“ eine neue Interpretation eines besonderen Fundes vom zweiten Hügel des Bestattungsorts Sz wajcaria vor. Letzterer ist ein bereits bekanntes Objekt, d.h. eine Grabstelle, die in der Literatur als Nr. 1 bezeichnet wird, aus dem

² Die vom Autor geäußerte Kritik ist nicht grundlos. Siehe VOLDEMARAS ŠIMENAS: Smailieji kovos peiliai-durklai baltų kraštuose I m. e. tūkstantmečio viduryje [Der baltische Typus spitz zulaufender Kriegsdolche in der Mitte des I. Jahrtausends], in: Vidurio Lietuvos archeologija. Etnokultūriniai ryšiai, hrsg. von AUDRIUS ASTRAUKAS und MINDAUGAS BERTAŠIUS, Vilnius 1996, S. 27-71.

3. Jahrhundert: Die Grabstätte zeichnet sich durch eine Fülle von ungewöhnlich reich ausgestattetem Zubehör aus, was auf den hohen sozialen Status des begrabenen Individuums verweisen dürfte. In den Resten von zwei im Grab gefundenen und bis jetzt in ihrer Funktion nicht identifizierten Gegenständen erkennt der Autor einen ledernen Eimer mit Beschlag sowie einen Sattel.

Audronė Bliujienė schreibt in ihrem Beitrag „Armed People of East and Southeast Lithuania in the Geocultural Context of the Migration Period“ über ein Wohngebiet von ca. 50–60 km² in Ostlitauen vor dem Hintergrund der europäischen Migrationsprozesse in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts. In den Bestattungen auf den Begräbnishügeln des Siedlungsgebiets fand man importierte Gegenstände in großer Anzahl, die nach der Ansicht von Archäologen aus sehr entfernten Regionen stammen. Die Autorin äußert die Vermutung, dass diese Gegenstände von den neuen Siedlern mitgebracht wurden. Doch hatten sich die Ankömmlinge im 6. Jahrhundert wohl schon mit den einheimischen Bewohnern vermischt, sodass die späteren Gräber nur selten importierte Gegenstände aufweisen.

Ugnius Budvydas beschreibt in seinem Beitrag „Rare Brooches from Viešvilė Cemetery III, Lithuania“ über vier im Ostbaltikum selten anzutreffende und für diese Region nicht typische Bronzefibeln. Analoge Fibeln aus dem 9. bis 10. Jahrhundert gibt es auch in Skandinavien.

Der Band wird mit einem Artikel von Marika Mägi über „Late Prehistoric Societies and Burials in the Eastern Baltic“ abgeschlossen. Die Debatte über die sozialpolitische Entwicklung in den Gesellschaften des Ostbaltikums wurde bereits im 19. Jahrhundert aufgenommen und wird noch immer fortgesetzt. Die Autorin verweist darauf, dass sogar bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts diese Phänomene vor allem aus kulturhistorischer Sicht betrachtet und gedeutet wurden, allerdings auf der Basis der Interpretation schriftlicher Quellen. Die archäologischen Zeugnisse wurden selektiv genutzt, um die so erarbeiteten Konzeptionen zu illustrieren. Der Autorin ist zuzustimmen, wenn sie meint, dass archäologische Quellen eine selbstständige Gruppe darstellen und als solche analysiert werden müssen. Das Interesse der Autorin gilt den Begräbnisstätten und Trauer Ritualen, welche sie kurz charakterisiert, wobei sie sowohl auf die Gebiete der Balten (Prußen, Kuren, Semgaller, Žemaiten, Selen und Lettgaller) als auch auf die der Ostseefinnen (Liven, Esten) und Finnen eingeht. Der Artikel diskutiert auch die in der Historiografie geäußerten Ansichten. Allerdings handelt es sich wohl um ein Missverständnis, wenn Mägi schreibt, die deutschbaltischen Forscher hätten die alten Gesellschaften in Lettgallen als hoch entwickelt dargestellt, bis diese Entfaltung durch die Kreuzzüge unterbrochen worden sei. Diese Idee wurde tatsächlich im Geiste der nationalen Romantik im 19. Jahrhundert von jungen lettischen Intellektuellen vorgebracht und besonders in den 1920er und 1930er Jahren aufgegriffen. Entsprechend der These vom Kulturträgertum wurden die einheimischen

Völker in der deutschbaltischen Historiografie dagegen als „zurückgeblieben“ betrachtet und deren Entwicklungsstand als niedrig dargestellt. In Hinblick auf die Untersuchung der Bestattungstraditionen im Ostbaltikum verweist Mägi auf die Dominanz kollektiver Bestattungen in dessen nördlichen, estnisch besiedelten Teil, während im baltischen Süden die Tradition individueller Bestattungen vorgeherrscht habe. Die Unterschiede in den Bestattungsbräuchen sind als Zeichen der Existenz verschiedener kultureller Traditionen aufzufassen, aber nicht als Verweis auf wesentliche Unterschiede in der sozialen Entwicklung beider Regionen.

Die veröffentlichten Beiträge repräsentieren verschiedene „Gewichtsklassen“. Einige Autoren behandeln einzelne Funde aus konkreten Fundorten, indem sie diese sowohl zeitlich als auch räumlich positionieren; andere Texte spüren diskursiven Kontexten nach, indem sie die sozialen und politischen Probleme prähistorischer Gesellschaften erörtern. Alle Autoren wiederum erweitern zweifellos unser Wissen über die Vorgeschichte des Ostbaltikums.

ANDREJS VASKS

BERNHART JÄHNIG: *Verfassung und Verwaltung des Deutschen Ordens und seiner Herrschaft in Livland* (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 16). LIT Verlag, Berlin 2011. 333 S. Mit Tabellen und zahlr. Karten. ISBN 9783643110053.

Zweifellos hat das Interesse für die Geschichte des Deutschen Ordens und dessen livländischen Zweig in den letzten fünf Jahrzehnten unter Historikern nicht nachgelassen. Die zahlreichen Studien über diese Bruderschaft, deren Selbstbild von Vorstellungen eines mönchischen Lebenswandels und der ritterlichen Verpflichtung als *fratres milicie Christi* geprägt war, greifen neben den traditionellen verfassungsrechtlichen, wirtschaftshistorischen und biografischen Aspekten zunehmend die sozial-, mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen der modernen Mediävistik auf. Auch der livländische Ordenszweig wird in diesem Sinne neu entdeckt, wobei die Monografie von Bernhart Jäh nig in dieser historiografischen Landschaft der Neuentdeckungen einen sehr wichtigen Platz beanspruchen darf. Sie zeichnet sich schon einmal dadurch aus, dass sie den Anspruch erhebt, den Prozess der Formierung und Etablierung der Herrschaft des Deutschen Ordens in Livland vom 13. bis zum 16. Jahrhundert systematisch